

Karl Herbstler – ein Lörracher Urgestein (1874–1948)

Als mich vor etwa zwei Jahren Herbstlers „Geflügelte Worte aus dem Markgräflerland“¹ neugierig machten, wollte ich wissen, wer Karl Herbstler eigentlich war, wo er seine Wurzeln hatte, welchen Beruf er ausübte und wie sein Leben verlief. Ich musste feststellen, dass er, – 60 Jahre nach seinem Tode – fast vergessen war. Meine intensive Beschäftigung mit seinem Leben und seinen Publikationen hat mich bis zum heutigen Tag nicht wieder losgelassen.

Bei der Lektüre seines volkskundlichen Artikels mit obigem Thema wusste ich, dass hier ein Kenner der örtlichen Gegebenheiten am Werk war. Herbstler begann seinen Streifzug am Fuße des Blauen, streifte Lörrach und schwenkte mit seinen Betrachtungen schließlich an den Hochrhein. Beim Stichwort Lörrach hielt ich inne und las:

„Der Buchbinder August G., ein Lörracher Kind aus guter Familie, in seinem Alter unter dem Spitznamen *Zeddi* bekannt, hatte in den 60er Jahren [des 19. Jahrhunderts]² an einem Sonntagnachmittag die Bekanntschaft einer *Dame* gemacht und angeregte Stunden mit ihr verbracht. Feufrig, wie er auch in seinen alten Tagen noch war, machte er beim Abschied seiner Schönen den Vorschlag, die angenehme Bekanntschaft fortzusetzen. Gerne willigte sie ein und bestellte den liebestollen *Zeddi* auf den kommenden Sonntag um die vierte Nachmittagsstunde nach Lörrach hinter die evangelische Kirche. G. war pünktlich zur Stelle. Statt der erhofften Einsamkeit fand er aber ein großes Volksgewühl um eine Seiltänzergruppe, und auf dem hohen Turmseil gewahrte er seine Basler *Dulzinea*³ im Trikot, die ihn auch erspähte und ihn vor allem Volk mit süßen Worten begrüßte. Die eine Hand auf der Brust, die andere nach der *Dame* ausgestreckt, rief G. zu ihr hinauf: ‚Die Liebe vermag alles, aber

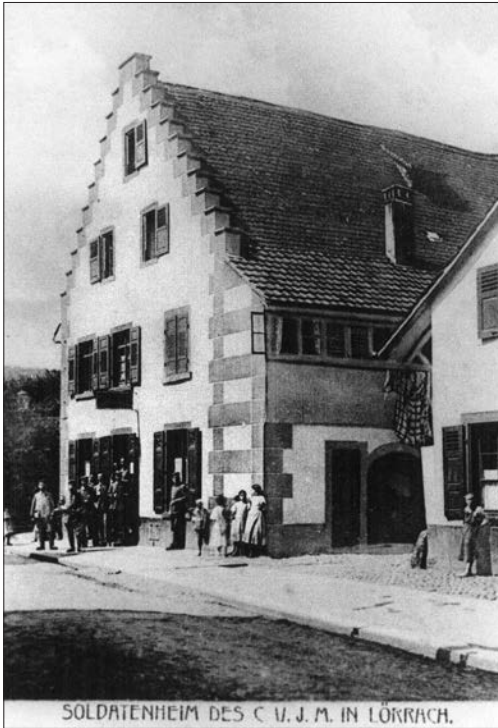
seiltanzen kann sie nicht.‘ Auf diese Weise kreierte ein Lörracher Bürger jener Tage ungewollt ein geflügeltes Wort, das noch lange von Mund zu Mund gereicht wurde.“

„DIE GRENZACHER WAREN ... EIN MUNTERES VOLK ...“

Herbstler kommt auf seinem Streifzug durchs Markgräflerland schließlich auch nach Grenzach. Was ich im nächsten Abschnitt zu lesen bekam, war verblüffend. „Die Grenzacher waren, als die Industrie noch nicht ihr Dorf erobert hatte, ein munteres Volk, vielleicht das lustigste und lebensfrohe im Markgräflerland.“ Um diese Aussage zu untermauern gibt Karl Herbstler einige Beispiele für mehr oder minder lustige Begebenheiten, die sich im Dorf zugetragen haben. Eines davon soll hier folgen:

„Seine Genugtuung darüber, dass ein Schädling erledigt ist, z. B. eine Wespe, Schnake oder dergleichen, äußert man in Grenzach durch die merkwürdige Frage: *Het's di, Diddi?* Auch begrüßt man wohl mit diesen Worten einen Bekannten, der *Öl am Hut* hat. Diddi ist die Grenzacher Lokalform für Judith.

Diesen nicht mehr so häufigen Vornamen führte eine Frau, die mit ihrem Manne nicht eben glücklich lebte. Er stand in Basel in Arbeit und verbubelte gar häufig am Samstag, seinem Zahltag⁴, den soeben erhaltenen Wochenlohn. Um dies zu verhindern, fasste ihn seine Judith meistens auf der Arbeitsstätte ab und bugsierte ihn, – ein energischer Lotse, – an den Wirtschaftshäusern vorbei nach Hause. Einmal war ihr das nicht gelungen; ihr Mann war in einer Basler Beize aufgelaufen und hatte stark Schlagseite bekommen. Mit Mühe und Not brachte sie ihn flott bis ans ‚Hörnli‘; dort wollte er mit Teufels Gewalt noch einmal vor Anker gehen. In voller



Elternhaus in der Herrenstraße 10 um 1920. Es hat im Verlauf seiner Geschichte vielen Zwecken gedient. Als Kapitalschule, als Spital oder wie auf diesem Foto als Soldatenheim.

Verzweiflung drohte sie ihm, sie werde sich in den Rhein stürzen, wenn er nicht mit ihr heimgehe, und eilte dann auch richtig durch die Reben, die damals noch am Rheinufer wuchsen, zum nahen Fluss hinunter. Dort warf sie einen schweren Waggen [Stein] ins Wasser, dass es nur so platschte, und verhielt sich dann mucksmäuschenstill, damit ihr Mann auf der Straße oben glauben sollte, sie habe ihre Drohung wahr gemacht. Eine Weile blieb alles ruhig; dann aber schallte es von der Straße herab: *Het's di Diddi?* Der brave Ehemann hatte sich aber zu früh gefreut, denn seine treue Judith stampfte wütend wieder die Rheinhalde herauf und schaffte ihn heim.“

WER WAR KARL HERBSTER?

Wer so etwas schreibt, muss doch genauere, sehr wahrscheinlich persönliche Erfahrungen vor Ort gemacht haben. Was hat ihn veranlasst, die Grenzacher so zu loben und

ihre *Geflügelten Worte* aufzuschreiben? Wo hat er gelebt? Welchen Beruf übte er aus?

Mein Wissensdurst war nicht mehr zu bändigen. Eine ehemalige Lörracherin⁵ teilte mir mit, dass die Stadt sogar eine Straße und einen Platz nach ihm benannt hat. Allmählich fügte sich ein Mosaiksteinchen zum anderen, bis schließlich ein Gesamtbild entstand.

BIOGRAPHIE

Kindheit und Schulzeit

Karl Friedrich Herbster wurde am 9. August 1874 als Sohn des Kaufmanns Carl Wilhelm Herbster und seiner Ehefrau Katharina geb. Reichert in Lörrach geboren.⁶ Die Herbsters gehören zu den alteingesessenen Lörracher Geschlechtern, gewissermaßen zum Urgestein. Als Karl das Licht der Welt erblickte, war sein Vater stolzer Besitzer eines Manufakturwarengeschäftes in der Herrenstraße 10, das er um 1870 begründete und 35 Jahre später⁷ aufgab, weil sein einziger Sohn Karl nicht Kaufmann sondern Lehrer geworden war.

Die Straße existiert heute noch im Herzen der Stadt. Auch ihren Namen hat sie behalten.

Wie es vermutlich zum Namen Herrenstraße kam, verrät uns Karl Herbster in seinem Buch „Zur Geschichte der Lörracher Industrie“.⁸ Im elterlichen Geschäft wurden Trikotagen, Strickwolle, Webgarn, Betttücher und vieles andere mehr verkauft. Lörrach zählte 1874 ca. 3850 Einwohner⁹, war also noch ein bescheidenes Städtchen. In dieser Kleinstadt-Atmosphäre wuchs der kleine Stammhalter auf.

Als *Herrengässler* hat er in seinen Jugendjahren das Städtchen erlebt, das damals noch von regsamem bäuerlichen Leben durchflutet war. Sicher tummelte er sich in der Herrenstraße mit Nachbarskindern, denn außer Fußgängern mit und ohne Handwagen, außer Kuh-, Ochsen- und Pferdefuhrwerken bewegte sich auf der Gasse nicht viel. Sehr wahrscheinlich brachten die Eltern ihren kleinen Karl auch in die städtische Kleinkinderschule¹⁰, die es in Lörrach schon seit 1853 gab. Sie wurde vom Frauenverein geleitet, und war in einem *Mietlokal* untergebracht. In seinem Artikel „Aus der Baugeschichte Lörrachs“¹¹ kann uns

Karl Herbstler noch weitere Details nennen. „Das Mietlokal befand sich im südlichen Flügel des 1764 fertig gestellten zweigeschossigen Speichers der Burgvogtei. Das Gebäude existierte 150 Jahre und hat in dieser Zeit verschiedenen Zwecken gedient. Mancher von uns. [– also auch er –,] ist bei der *Tante Auer* in die Kinderschule gegangen und ist vor dem nördlichen Flügel der *Burgvogtei* auf den Wollsäcken der Tuchfabrik herumgepurzelt.“

Welche bedeutende Rolle auch die Großmutter für Karl Herbstler in den frühen Kinderjahren spielte, können wir einer seiner ortsgeschichtlichen Plaudereien¹² entnehmen. „In dem Alter, wo die Buben vom *Wiehnechts-Chindli* sich den Schulsack erbitten, mag es gewesen sein, als ich aus dem Munde meiner Großmutter zum ersten Mal das Wort *Burgvogtei* zur Bezeichnung eines hiesigen Gebäudes vernahm. Wie so manches andere, ist auch dieses Wort mit all seinem Gedanken- und Gefühlsinhalt unter die Schwelle meines Bewusstseins gesunken [...] und ist lange Zeit dort gesessen. In den letzten Jahren hat es sich aber öfters wieder bemerkbar gemacht. Meine Großmutter aber – die konnte erzählen; sie hat 1814 die Kosaken in Lörrach einreiten sehen, und wenn ich auf den ersten Seiten von Dr. Kaisers Erinnerungen¹³ lese, so meine ich stets, ich höre meine Großmutter ...“

Von Tag zu Tag weitete sich sein Erlebnis-horizont. Dabei spielten auch kleine Lausbubereien eine Rolle. So erinnert er sich an das in seiner Jugendzeit noch vorhandene *Bärenfelsische* Krautgärtlein am oberen Kirchgäßlin', das [damals] noch immer seiner Bestimmung diene. Nur der alte Apfelbaum hinter der Mauer sei verschwunden, „der für die Herrengässler Buben und Maidli *die Äpfel der Hesperiden* trug, jener Nymphen der griechischen Sagenwelt, die die goldenen Äpfel des Lebens bewachen. Jeden Morgen stürzten wir *Häfelischützer* ins *Judengäßli* unter den Apfelbaum und wenn nicht genügend Äpfel am Boden lagen, mussten gelegentlich auch Steinwürfe nachhelfen.“

Diese persönlichen Eindrücke von frühesten Kindheit an, zusammen mit den spannenden Erzählungen der Großmutter, seiner Eltern und Verwandten an langen Winterabenden, ließen ihn in das farbenreiche hei-

matliche Leben eintauchen und in den beruflichen und gesellschaftlichen Alltag im Elternhaus. Das belebte Herz und Verstand. „Schon früh muss in dem Knaben der Sinn für Gemüt und Humor aufgegangen sein, der sich zu allen Zeiten in seinen Äußerungen regte und ihm für sein ganzes Leben treu geblieben ist“¹⁴, vermerkt sein späterer Freund und Kollege Karl Seith aus Schopfheim.

Schulzeit

Als Karl sechs oder sieben Jahre alt war, schickten ihn die Eltern in die Volksschule, und, weil er sich als aufgeweckter Schüler erwies, anschließend „in das lateinische Gymnasium, einst Stätte der Wirksamkeit Johann Peter Hebels“¹⁵, das er mit dem Abitur beendete. Er wollte – oder sollte er? – Lehrer werden. Als beste Ausbildungsmöglichkeit für diesen Beruf galt in jener Zeit das Karlsruher Lehrerseminar. Die wohlhabenden Eltern machten den Besuch möglich. Und so reiste der etwa 17 Jahre alte Pennäler mit dem Reifezeugnis in der Tasche per *Dampfross* nach Karlsruhe.

Neunzehnjährig absolvierte er sein Examen, zusammen mit 35 weiteren Kandidaten des III. Kurses, am Lehrerseminar I in Karlsruhe. Mit der am 2. August 1893 bestätigten Abgangsprüfung wurde er unter die *Volksschulkandidaten* aufgenommen.¹⁶

Als Volksschulkandidat in Grenzach

Seine erste Lehrer-Stelle trat er schon am 1. 10. 1893 in Grenzach an.

Damals wurde noch im heutigen Rathaus in der Hauptstraße 10 unterrichtet.

1893 zählte das Fischer- und Winzerdorf ca. 1035 Einwohner. Wir dürfen davon ausgehen, dass sich der Lehrer Karl Herbstler mit Leib und Seele seinem Beruf widmete, der – wie wir bald sehen werden – sich durchaus nicht nur in der Schulstube erschöpfte, was in jener Zeit behördlicherseits vom Lehrer auch erwartet wurde.

Nach kurzer Zeit verliebte er sich in dieses schmucke Dorf und seine Menschen. Die noch unberührte Natur zwischen Wald, Reben, Siedlungskern und Rhein hatte es ihm angetan. Dem gebürtigen Lörracher lag der alemannische Menschenschlag, und er fühlte sich ihm zugehörig.

Noch 30 Jahre später (1925) schwärmte er in einem Aufsatz über Grenzach¹⁷ vom *traulichen Dörfchen, das noch vor Jahrzehnten in hellen Juninächten in den Duft der Rebenblüte getaucht* war und das sich inzwischen in einen großen Industrieort verwandelt hatte. Voller Wehmut schrieb er weiter: „Von Jahr zu Jahr mehr, unaufhaltsam, verliert das Dorf seinen schlicht-bäuerlichen Charakter und seine bodenständige Eigenart und macht im Kleinen die Entwicklung unseres Vaterlandes durch mit all seiner Tragik und Bitterkeit.“ Was würde er wohl heute sagen?

Wenn er von Tragik und Bitterkeit schreibt, dürfen wir nicht vergessen, dass seine Zeilen 1925 geschrieben wurden. In diesem Jahr zeichneten sich dunkle Wolken am politischen und wirtschaftlichen Himmel ab: Arbeitslosigkeit, Inflation und Hitlers Aufstieg zur Macht. Der inzwischen 51-jährige Hauptlehrer in Lörracher schloss seine Erinnerung: *Wem aber in der Jugend Maientage im alten Grenzach vergönnt waren, der wird diese Zeit in seinem Leben nicht missen mögen.* Dabei hatte er das alte Grenzach mit seiner aufgeweckten und lebensfrohen Bevölkerung vor Augen.

Während seiner Junglehrerzeit in Grenzach mischte sich Karl Herbst ganz offensichtlich unters *Volk*, dem er *aufs Maul geschaut* hat, wie Martin Luther es einmal formulierte. Er studierte ihren Alltag, lernte ihre Arbeit kennen und nahm an ihren Festen und Feierlichkeiten teil. In Grenzach entdeckte er seine Neigung zur Rheinfischerei, der er mit all seiner Hingabe nachspürte, getrieben von der Erkenntnis, dass die Industrialisierung und der Kraftwerksbau im Rhein das Ende des Jahrhunderte alten Gewerbes bedeutet.

Schon bald stand er mit dem Grether-Fischer auf der Salmenwoog oder legte mit ihm im *Weidling*¹⁸ selbst das *Spreitgarn* aus. Durch scharfe Beobachtung und Dokumentation all dessen, was mit der Rheinfischerei zusammenhing, war er einer der Ersten, die über dieses Gewerbe in Vorträgen und Aufsätzen berichteten: Tätigkeiten und Geräte wurden von ihm beschrieben, die Fachsprache der Hochrheinfischer hielt er für alle Zeiten in Beiträgen fest. „Wie oft sahen wir ihn hinausfahren zur anziehenden *Fischweid!* Wie

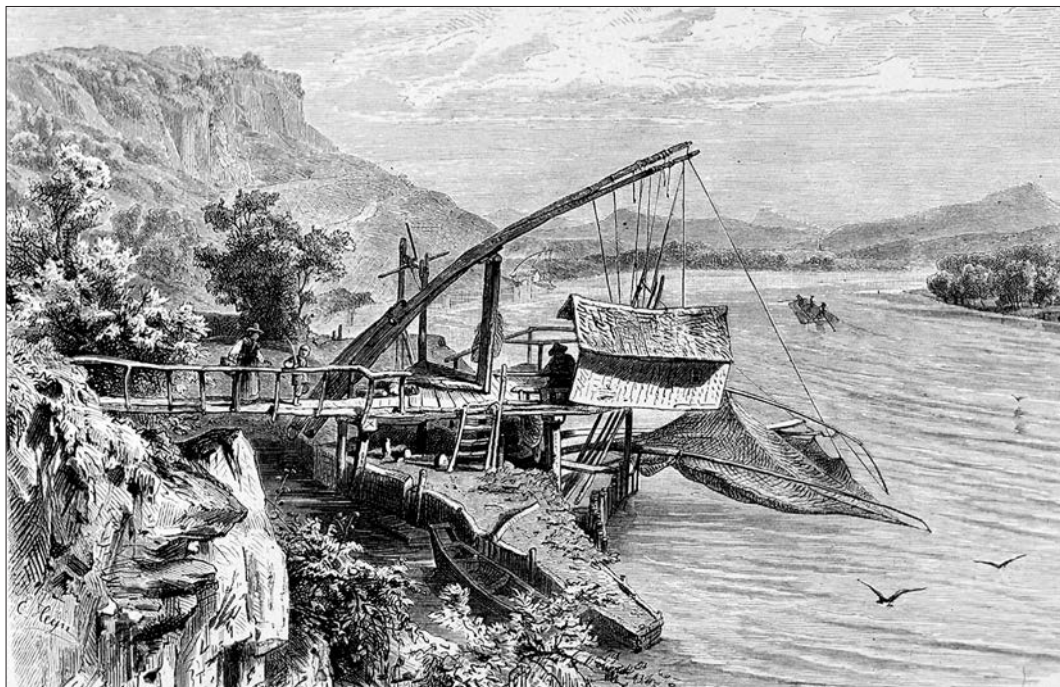
kenntnisreich und fachmännisch wusste er zu erzählen vom Leben und der Arbeit der Rheinfischer, vom Geschäft des Fischfangs, von *Salmenwögen* und *Bähren!*“, schreibt sein Schopfheimer Kollege und Heimatforscher Karl Seith.¹⁹ Die Rheinfischerei, und alles was damit zu tun hatte, war zu seiner Leidenschaft geworden.

Eine lebenslange Freundschaft verband ihn mit dem Fischermeister Georg Friedrich Grether (1835–1911), vor allem aber mit seinem Sohn Ludwig Grether (1871–1948), der in Vaters Fußstapfen trat. Ludwig war nur drei Jahre älter als Karl Herbst, gewissermaßen ein Altersgenosse, mit dem er Tage und Nächte lang dem Salm und Lachs auflauerte. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die erste Veröffentlichung von ihm ein Aufsatz über „Die Rheinfischerei zwischen Säcking und Basel“²⁰ ist. Sein offenes Ohr für die Sprache der Alemannen und seine hervorragende Fachkenntnis auf dem Gebiet der Fischerei geht aus einem zweiten Beitrag im selben Jahrgangsheft hervor. Er trägt den Titel: „*Die Berufssprache des oberrheinischen Fischerei-Gewerbes*“. Wer so fachkundig schreibt, muss nicht nur Liebe zu den Menschen und ihrer Arbeit haben, ihm müssen auch die Anliegen der damals noch jungen Volkskunde²¹ am Herzen gelegen sein.

Zwangsläufig sind wir dem chronologischen Werdegang unseres Lehrers und Heimatforschers vorausgeeilt. Nur sehr mühsam konnten die Daten seiner Familie und die Orte seiner schulischen Tätigkeit ermittelt werden. Wie schon erwähnt, begann Karl Herbst seine berufliche Laufbahn in Grenzach und zwar am 1. Oktober 1893. Sie endete am 18. Dezember 1896 abrupt. Weshalb? Eine spät entdeckte Anekdote mit biographischem Hintergrund scheint diese Frage zu beantworten²², deshalb soll sie hier in gekürzter Form nach-erzählt und kritisch beurteilt werden.

DER FASNACHTSBALL – DICHUNG UND WAHRHEIT

Die in Hochalemannisch geschriebene Erzählung ist, was die Ortsnamen und den Eigennamen angeht, zwar verfremdet, wartet aber andererseits mit örtlich eindeutig zuzu-



Salmenwoog am Grenzacher Horn nach einem Holzstich um 1880

ordnenden Namen auf. Die Hauptperson, den Lehrer, der *sellesmol* [1893] *ganz früsch usem Seminar uf Bertlige*²³ *choo isch* nennt er *Witzler* [= einer, der stets zum Spaß aufgelegt ist]. Er wird in dieser Anekdote als ein lebenslustiger Typ dargestellt, der singen konnte wie eine Nachtigall und sich jetzt wie ein junges Fohlen vorkam, das zum ersten Mal aus dem Stall in den Grasgarten entlassen wurde. Mit seinem Monatseinkommen von 66 Mark und 66 Pfennigen konnte der Volksschulkandidat zwar keine großen Sprünge machen wie ein Fohlen, aber der reiche Bruder seiner Mutter, der jeden dritten Freitag im Monat einen Wagen voll Holz nach Basel fuhr, deponierte ihm beim Wirt des Bärenfelder Hofes in Basel *einen großen Goldfuchs* [Goldmünze], den er gleich am Samstag Nachmittag abholte: Dieses Geschenk bezeichnet er als *Vorspann*, ein willkommenes Zubrot sozusagen. Denn damit hing ihm der Himmel wieder voller Bassgeigen, und am Abend ließ er mit seinen Spezis seinen spendablen Götti hochleben. Der *Witzler Fritz* vergisst aber nicht darauf aufmerksam zu machen, dass er seine Schule trotzdem *in Ornig g'ha het* und die Kinder gern zu ihm

gekommen seien, *denn er isch e heitere Lehrer gsi [...] und hetene so viil schöni Liedli vor'gsunge und vor'gigt*.

Möglicherweise hat das junge Fohlen doch gelegentlich etwas über die Stränge geschlagen, denn an einem kalten Wintertag – vermutlich war es der oben schon erwähnte 18. Dezember 1896 – an dem er an nichts Böses dachte, erhielt er vom Schulamt einen Brief, er habe binnen 3 Tagen den Dienst in *Hutzelbach*, einem *ganz verlorenen Nest* im Odenwald, anzutreten. Der *Fritz het döberet und g'fustet, aber es het halt nüt g'nutzt*. Er musste gehen, feierte aber am Vorabend mit seinen Freunden einen Abschied, von dem man noch Jahrzehnte später im Dorf sprach, wie Karl Herbstler uns wissen lässt.

In *Hutzelbach* übermannte den jungen Lehrer das Heimweh. Er sehnte sich nach dem Rhein, nach der Striegelbank, nach den Wirtschaften, in denen sie nächtelang gezecht hatten und der Nachtstreife oft Streiche spielten.

Wie lange das Heimweh anhält, erfahren wir nicht. Es verschwand jedenfalls als Fritz im Amtsstädtchen *e Jümpferli* kennen lernte und mit ihm jeden Mittwoch und Samstag zum

Schlittschuhlaufen ging. Es war damals ein langer und kalter Winter und 's *Bawettel isch e herzigi Chrott gsi*. Als die Fasnacht herannahte, erfuhr Fritz, dass die Museumsgesellschaft einen Maskenball geben wird. Sein Schwarm, ließ ihn wissen, dass sie sich als Zigeunerin verkleiden werde. Um Geld zu sparen, entschloss er sich, als Mohr aufzutreten. Beim Tanz waren sie das schönste Pärchen im Saal, berichtet er stolz.

Und getanzt haben sie, als wenn es tags darauf verboten würde. Und obwohl er noch 1½ Stunden zu Fuß nach Hause zu gehen hatte, brach er erst um halb Fünf in der Früh' auf, nachdem er seiner Babette *no schnell im Huusgang verstohles e Schmutz gee het*.

Zu Hause angekommen, fiel er in seinem Fasnetkostüm todmüde ins Bett. Als die Kinder um acht Uhr pünktlich zur Schule kamen, schlief er immer noch wie ein Murmeltier. Ein Schlitten hielt vor dem Schulhaus und der Schulrat aus dem Amtsstädtchen stieg aus. Er hatte ein paar Tage zuvor Beschwerdebriefe bekommen. Der Lehrer von Hutzelbach *verdraih alle Maidli der Chopf*. Das Ende lässt sich leicht erraten. Der Schulrat findet den Lehrer als Mohr verkleidet in seinem Schlafzimmer, zitiert ihn schnellstens in die Schulstube, wo eine umfassende Inspektion erfolgte. Zwei Tage später erhielt er seine Versetzung *uffe ins Wiesental*.

Die Anekdote schließt mit dem Hinweis: *Wo vor 20 Jahr [also 1914] der Chrieg uusbrochen isch, isch der Fritz mit de 76er ins Feld und isch Leutnant worden und Batterieführer*. Auch dies trifft auf Karl Herbster zu. Um aber die Parallelen nicht allzu deutlich werden zu lassen, lässt Herbster den *Witzler Fritz* nicht mehr heimkommen: *By Contal-maison het e fränzösische Volltreffer synere lustige Seel der Weg ins Freie zeigt*.

Soweit die Kurzfassung seiner in Markgräfler Alemannisch geschriebenen Geschichte. Sie passt in die bisher nicht belegte Zeitspanne vom 18. Dezember 1896 bis 1899. Klar ist, dass Herbster von 1899 bis 1901 in *Kandern* war, wo er ab 1903 erneut auftaucht und bis zu seiner Versetzung nach Lörrach wirkte. In *Binzen*²⁴ hatte der Unterlehrer von (1901–1903) ein kleines Intermezzo, das keine besonderen Spuren hinterlassen hat.

Erst das Jahr 1905, in dem Herbstern erneut in *Kandern* unterrichtete, ist von Bedeutung. Der inzwischen 31-jährige Junggeselle heiratet. Nicht in *Kandern*, was nahe gelegen hätte, sondern in *Grenzach*, wo nicht nur seine Lehrerlaufbahn begann, sondern sein ausgeprägtes Interesse für die Salmenfischerei und die Heimatgeschichte sich in Aufsätzen offenbaren. Warum aber heiratet er in *Grenzach* und nicht in *Kandern* oder allenfalls in *Lörrach*, seiner Geburtsstadt? Wohnte seine Braut in *Grenzach*? Das Ortssippenbuch *Grenzach*²⁵ schweigt. Der sonst so zuverlässige Heimatforscher Karl Seith schrieb in seinem Nachruf²⁶, sie sei in *Grenzach* Lehrerin gewesen. Diese Aussage hat sich jedoch nicht bewahrheitet, denn die am 31. August 1905 in *Grenzach* ausgefertigte standesamtliche Heiratsurkunde vermeldet: „ohne Beruf“²⁷. Seit wann war sie in *Grenzach* und bei wem? Ist es möglich, dass Anna Karolina Greder Handarbeitsunterricht erteilte, für den zu jener Zeit noch keine professionelle Ausbildung nötig war? Warum wird diese Tätigkeit nicht vom Standesamt genannt, wenn sie tatsächlich ausgeübt worden wäre?

KARL HERBSTER HEIRATET 1905 IN GRENZACH

Erst am 31. August 1905 trat er mit Anna Karolina Greder in *Grenzach* vor den Standesbeamten. Ihr Vater, Johann Greder, war Geometer in *Freiburg*, wo auch seine Tochter Anna Karolina am 8. 12. 1878 geboren wurde. Zum Zeitpunkt der Hochzeit war Johann Greder bereits verstorben, seine Frau Marie Greder, geb. Schumacher lebte 1905 in *Emmendingen*.

Anna Karolina wurde Karl Herbster eine fürsorgliche Gattin, die ihm ein gemütliches Heim bereitete. Aus ihrer Ehe gingen zwei Söhne hervor, von denen wir nur wenig wissen.

Grenzach hat Karl Herbster von *Kandern* aus häufig aufgesucht. Sein Ziel galt meistens dem Fischerhaus der Familie Grether am *Rhein*. Zwei Briefe und drei Postkarten sind uns glücklicherweise erhalten geblieben. Sie waren immer an seinen engsten Freund, den Fischermeister Ludwig Grether gerichtet. Der erste, vom 31. März 1912, ist in Versform gefasst und drückt seine vehemente Sehnsucht

nach Grenzach, der Fischerei und seinem Freund Ludwig aus. Er schreibt:

*„Wenn die Schlehen blüh'n am Rheinbord,
Zieht's in Kandern mir die Bein fort
Hin nach Grenzach ...“*

Wie ein zünftiger Fischermann möchte er an dem stillen *Bährenstand* freudig über den Rhein schauen und lieber

*„Auf dem hohen Ufer zappeln
Statt in Kandern hier zu gaggeln
In der Schule ohne End
Himmel, Herrgott, Sakrament!“*

HERBSTERS KANDERNER ZEIT 1899–1901 UND VON 1903–1917/18

Wie in Grenzach hat Karl Herbstler auch in Kandern seine Liebe zur Heimat auf vielfältige Weise kund getan. Der Kanderner Chronist Albert Eisele²⁸ erwähnt ihn mehrmals als einen der Aktiven im Städtchen. Hier ist er wieder in seinem Element: der Heimatgeschichte. Zum 150-jährigen Geburtstag von Johann Peter Hebel (10. Mai 1910) soll in der Töpfer-Stadt ein großes Fest gefeiert werden. Karl Herbstler hatte die Idee, die personifizierten Gestalten in Hebels Gedichten in der historischen Tracht auftreten zu lassen. Dazu benötigte er Requisiten und stellte fest, wie schwer es war, alte Geräte und Trachten aufzutreiben, weil *der alte Plunder* nicht mehr geschätzt, sondern achtlos beiseite geschafft werde. Um dieser bedauerlichen Entwicklung Einhalt zu gebieten, reifte der Gedanke, ein Museum einzurichten. Zusammen mit Hermann Daur²⁹ wurde zum Jubiläum ein „*Antiquitätenzimmer*“ der Öffentlichkeit präsentiert, das große Beachtung fand. Aus dieser Initiative entwickelte sich später das Kanderner Heimatmuseum. Es war das erste im Markgräflerland. Bei Albert Eisele lesen wir: „Karl Herbstler, Hermann Daur, Tierarzt Doll und Ernst Kammüller waren die treibenden Kräfte.“ Karl Herbstler war auch Mitbegründer des *Hertinger Hebelschoppens*, der heute fast vergessen ist, aber über Jahrzehnte hinaus ein Freudentag für alle Hebel-Verehrer war. Es müssen erbauliche Stunden gewesen sein.



Anna Karolina Herbstler mit ihren beiden Söhnen Karl Friedrich, der am 6. Februar 1907 in Kandern geboren wurde und am 17. Dezember 1952 in Ulm verstarb sowie Heinrich Hermann, geboren am 14. Januar 1911 in Kandern, gestorben am 4. Februar 1979 in Kandern³⁰

In Kandern begegnete Herbstler dem benadeten Kunstmaler Hermann Daur. Sie hatten vieles gemeinsam. Eine enge Freundschaft entwickelte sich, die über Daur's Tod hinausreichen sollte. Als er am 21. Februar 1925 in Ötlingen allzu früh verstarb, war es wieder Herbstler, der sich um ein bleibendes Gedenken bemühte. Als Parallele zum Hebelschoppen regte er einen Gedächtnistag in Ötlingen an. Der wurde ins Frühjahr gelegt und von Kandern aus organisiert, weil Daur nach Herbstlers Wegzug von Kandern, die Betreuung des dortigen Heimatmuseums bis zu seinem Tode übernahm.

Während Herbstlers Kanderner Zeit vergrößerte sich die Familie. 1907 wurde ihr erstes Kind, Karl Friedrich, geboren. 1911 kam Heinrich Hermann zur Welt. Um die Mutter in ihrem Haushalt zu entlasten, wurde Elise Grether aus Grenzach als Haushaltshilfe eingestellt. Sie war eine Tochter seines Freundes Ludwig Grether. Welche Rolle Karl Herbstler als Familienvater gespielt hat, ist uns weitgehend unbekannt. Bilder die ihn zu-

sammen mit Frau und Kindern zeigen, liegen nicht vor.

ALS OFFIZIER IM FELDE

Seine Tätigkeit als Lehrer- und Heimatforscher in Kandern wurde durch den Ersten Weltkrieg, unterbrochen. Wann sein Kriegsdienst begann und wann er endete, wissen wir nicht. Im Badischen Schulkalender des Jahres 1917 ist er noch für Kandern eingetragen, sein Name ist aber gestrichen und unter *Lörrach* handschriftlich vermerkt. Gleiches gilt auch für das Jahr 1918. Sicher ist nur eines: Karl Herbst war als Offizier in Frankreich eingesetzt. Wie schrieb er in seiner Erzählung „Der Maskeball“? *„Wo ... der Chrieg uusbroschen isch, isch der Fritz [Karl Herbst] mit de 76er ins Feld und isch Leutnant worden und Batterieführer.“*

LÖRRACH – SEINE HEIMAT

Spätestens nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kam der Wechsel von Kandern nach Lörrach, was ihm und seiner Familie sicher nicht nur angenehm, sondern auch erwünscht war. Seine Geburtsstadt bot viele Vorteile. Sie war ihm von Kindesbeinen an vertraut, bot für die Erziehung seiner beiden Söhne bessere Möglichkeiten, lag näher bei Basel und Grenzach. In Lörrach zählten die Herbst zum Urgestein, hier hatte er Verwandte und Freunde. In der sich modernisierenden Stadt sah und schaute er die Vergangenheit. Sie redete zu ihm und er gab ihr die Sprache. Hier entfaltet sich in reicher Fülle seine rednerische und schriftstellerische Tätigkeit. Gestützt auf genaueste historische Quellen aus städtischen, staatlichen und kirchlichen Archiven schafft er sich ein solides Fundament. Das Generallandesarchiv in Karlsruhe ließ ihm Lörracher Archivalien über die Stadtverwaltung zukommen. Weil das Basler Kloster St. Alban in Lörrach große Besitzungen und bedeutende Rechte hatte, studierte er alle einschlägigen Quellen des Basler Staatsarchivs, dessen ständiger Gast er durch Jahre hindurch war. Seine fundierten Aufsätze finden wir in den heimischen Tageszeitungen der Region. Besonderes Gewicht

legte er auf die Veröffentlichungen in den periodisch erscheinenden Blättern, Heften und Jahrbüchern der historischen Vereine des Markgräflerlandes und der angrenzenden Gebiete³¹. Nicht von ungefähr finden wir seine ersten Publikationen über die Salmenfischerei und das Fischereigewerbe schon 1919 in den Blättern der Markgrafschaft. Sie sind Vorläufer-Publikationen der 1929 gegründeten historischen Zeitschrift „Das Markgräflerland“, deren Mitbegründer Karl Herbst war. In großer Regelmäßigkeit erscheinen nun seine Aufsätze, „höchst wertvolle Beiträge zur Geschichte der Stadt Lörrach und der nahen Landschaft“ so lautet das zusammenfassende Urteil von Karl Seith (1890–1963), dem Gründer und jahrzehntelangen Schriftleiter der *Arbeitsgemeinschaft Markgräflerland*, die seit 1929 den Namen: *Das Markgräflerland*³² trägt. Seith wusste wovon er redete.

DER STADT-CHRONIST

Im Mai 1922 wurde Karl Herbst von der Stadt Lörrach, die längst auf ihn aufmerksam geworden war, darum gebeten, eine Neubearbeitung ihrer Geschichte³³ vorzunehmen. Er folgte gerne diesem Ruf. Jetzt mussten die Akten besorgt werden. Die Stadtverwaltung schrieb noch im selben Jahr an das Generallandesarchiv (GLA) nach Karlsruhe³⁴: „Zur Neubearbeitung der Geschichte der Stadt durch Hauptlehrer Herbst bitten wir um nachstehende Akten ...“, lesen wir da. Sie wurden zur Bearbeitung ans Bürgermeisteramt geschickt und von Herbst akribisch ausgewertet. Kontinuierliche Lieferungen erfolgten bis 1929. Die Themenbereiche umfassten: Bausachen, Gemeindegebäude, Gewerbe, Kirchenbaulichkeiten, Industrie, Verbrechen und vieles andere mehr.

Aber auch im Basler Staatsarchiv war er ständiger Gast durch Jahre hindurch. „Und hier sehen wir ihn unter St. Albans Stab im Zenith seines Lebens und Schaffens. Hebel und Heimat, Rheinfisch und Rheinindustrie, Wasser und Mühlen beherrschen sie, um nur die hauptsächlichsten Gebiete zu nennen. Leicht und flüssig geht ihre Sprache, farbig und bildhaft ist ihre Darstellung, nah und voll

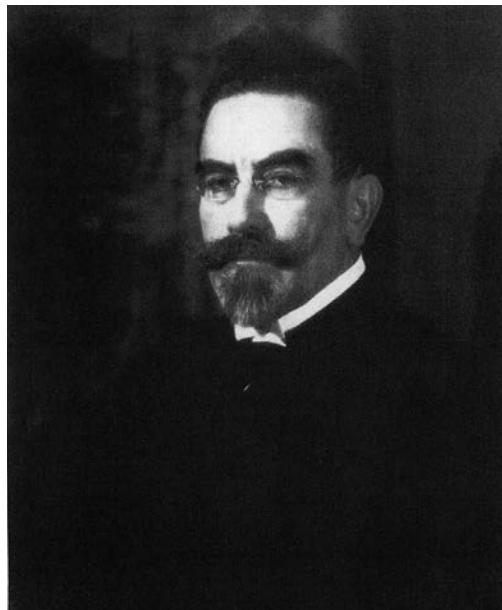
warmen Atems zieht er die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart.“, schreibt sein 16 Jahre jüngerer Kollege Seith.

Doch nicht nur in Archiven und hinter dem Schreibtisch ist der Heimatforscher anzutreffen.

AKTIV IN DEN GESCHICHTSVEREINEN – BRILLANT AM REDNERPULT

Karl Herbstler gründet die Ortsgruppe des Landesvereins „Badische Heimat“ und war Jahrzehnte lang ihr rühriger Vorsitzender. Er gehört zu den Mitbegründern des Lörracher Museumsvereins. In der „Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Geschichte des Markgräflerlandes“, zu deren Gründern und Mitarbeitern er zählte, bringt er sich ein. Hier sind seine Freunde, die seine fundierte Arbeit zu schätzen wussten und den wertvollen und aufrechten Mann mit Achtung und Zuneigung umgaben. Alle spürten, dass es ihm bei seiner Arbeit immer auch um die Bewahrung der Kulturgüter ging. Wenn im September 1928 in Lörrach ein mehrtägiger *Heimatkurs* mit besten Erfolgen veranstaltet werden konnte, dürfen wir davon ausgehen, dass Karl Herbstler die treibende Kraft bei der Vorbereitung und Durchführung war. Der Kurs schloss mit einem Heimatabend der Ortsgruppe Lörrach und dem Herbstler Vortrag zum Thema „Rötteln und Lörrach“³⁵ Diese beiden Beispiele zeigen deutlich, wie sehr ihm die aktuelle Vermittlung seines Wissens und die Aufmunterung interessierter Kreise zur eigenen Forschungstätigkeit am Herzen lag. Seine Vorträge waren Glanzpunkte und fanden bei der Bevölkerung ebenso Anklang wie bei den Fachleuten. Der Archivar, Dr. Herbert Berner, begann seinen Beitrag über *Lörrach im 18. und 19. Jahrhundert*³⁶ mit folgender Würdigung: „Am 27. August 1932 hielt Karl Herbstler eine gehaltvolle Festrede zur 250-Jahrfeier der Stadt Lörrach, in der er ein liebevoll gezeichnetes umfassendes Bild des Ortes und seiner Bewohner um das Jahr 1682 entwarf.“

Ein schwerer Schlag für Karl Herbstler war der frühe Tod seiner Frau. Sie starb im 25. Ehejahr am 3. April 1930 in Lörrach und wurde im Familiengrab beigesetzt.



Karl Herbstler im Zenit seines Lebens, Lörrach 1932

Als ihm die anfänglich gewährte Stundenermäßigung gestrichen wurde fiel ein weiterer Wermutstropfen in sein unermüdliches Schaffen. Er war im Innersten gekränkt und trat von der so geliebten Archivarbeit zurück. Dies ist wohl der Grund dafür, weshalb zu seinen Lebzeiten nur ein Buch, das sich mit der Geschichte der Lörracher Industrie³⁷ befasste, erschienen ist. Herbstler hat dennoch nicht ganz aufgehört zu schreiben, aber er verlegte seinen Themenschwerpunkt. Jetzt finden wir Aufsätze, die sich mit Johann Peter Hebel befassen, auf dessen Spuren er so gerne wandelte. Vermehrt galt seine Aufmerksamkeit wieder volkskundlichen Aspekten wie dem *Fasnetfüür*, den Herbstbräuchen und Redensarten im Markgräfler Rebland. Seine Erzählungen über den *Leutnant Fritz Wechlin* oder den *großbritannischen Hauptmann Georg Friedrich Gaupp* erscheinen, immer eingebettet in die Lokalgeschichte und eigenes Erleben. Wie wir schon von Karl Seith aber auch aus der Anekdote vom *Maskenball* wissen, war Herbstler auch voller Humor. Dieser Seite seines Wesens begegnen wir besonders in seinen – meist in hochalemannisch geschriebenen – Beiträgen, die erstmals 1927 unter der Rubrik „Badische Schnurren und Anekdoten“ Im Ekkhart Jahrbuch³⁸ auftauchen und dann

fast Jahr für Jahr bis 1943 präsentiert werden. Gewiss, nicht alle sind auch heute noch aktuell und aussagekräftig.

Während des Zweiten Weltkrieges war der Lehrermangel groß. Schon im Ruhestand lebend, übernahm Karl Herbster „wiederum eine Lehrerstelle am geliebten Gymnasium und – wie immer – gewann er rasch die Herzen der Jugend, die bald spürte, dass ihr unter der rauhen Schale ein gutes Herz entgegen schlug“, lässt uns Karl Seith wissen.

HERBSTER HAT DAS „TAUSENDJÄHIGE REICH“ UNBELASTET ÜBERSTANDEN

Der Zweite Weltkrieg (1939–1945) hinterließ auch bei den heimatgeschichtlichen Publikationen tiefgreifende Spuren. Schon 1941 musste *Das Markgräflerland* mit Heft 2 wegen Papiermangel eingestellt werden. Nach dem verlorenen Krieg verbot die französische Besatzungsmacht zunächst jegliche Veröffentlichungen. Die *Badische Heimat* konnte ihre Arbeit 1950 fortsetzen. *Das Markgräflerland* erschien erst ein Jahr später – 1951 – mit Heft 1 des 13. Jahrgangs, denn die vorausgehenden Verhandlungen waren kompliziert und zogen sich über Jahre hinaus. „Drei *unbelastete* Mitglieder“ mussten gefunden werden, welche die Neugründung des Vereins zu beantragen hatten. Außerdem wurde angeordnet, die Unterlagen in deutscher und französischer Sprache einzureichen. „In Karl Herbster fand man auch einen der Männer, die nach Meinung der damals amtierenden Behörden fähig waren, den zu gründenden Verein demokratisch einwandfrei [zu leiten]“. ³⁹ Nur sein unerwartet früher Tod [März 1948] machte einen Strich durch die Rechnung. Er wäre mit Sicherheit ein tüchtiger Vorsitzender und Schriftleiter geworden. Davon war auch Karl Seith zutiefst überzeugt, wenn er seinen Nachruf wie folgt endet: „Er [Karl Herbster] war aus Überzeugung ein Demokrat reinsten Wassers. Nie hat er sich gebeugt, nie sich beugen lassen. Aber er besaß die hohe Achtung seiner Mitbürger, und nie hat es irgend einer gewagt, ihm zu nahe zu treten.“

Am Morgen des 20. März 1948 schloss Karl Herbster im Krankenhaus in Lörrach nach

langen Wochen des Leidens die Augen zum letzten Schlummer. Mit ihm ist ein Mann dahin gegangen, dessen Fehlen man noch durch Jahrzehnte hindurch schmerzlich vermissen wird“.

Karl Herbster wurde im Familiengrab – neben seiner Frau – auf dem Lörracher Hauptfriedhof beigesetzt. Sein Grabstein blieb uns als *historisches Denkmal* erhalten.

Ein halbes Jahr nach seinem Tod (1948) folgten seine *Lörracher geschichtlichen Erinnerungen*. Er hatte sie schon druckfertig und mit Vorwort versehen hinterlassen. Dank seiner Freunde im Lörracher Museumsverein wurden sie im September 1948 in Buchform veröffentlicht.

Als Karl Herbster starb, ging ein Leben zu Ende, das im Dienste der Jugend und der Heimatforschung stand. Die Tagespolitik, so scheint es, hat ihn zu keiner Zeit in ihren Bann geschlagen. 1955 benannte die Stadt Lörrach eine ihrer Straßen nach ihrem verdienten Mitbürger.

Anmerkungen

- 1 Herbster, Karl: Geflügelte Worte aus dem Markgräflerland in: Mein Heimatland, 11. Jg., Heft 2, Mai 1924, S. 25–27.
- 2 Kursivschrift sowie Absätze und Erläuterungen in [] sind vom Autor.
- 3 Dulzinea: Geliebte des Don Quijote. Freundin, Geliebte in abwertendem Sinn.
- 4 Zahltag: Zu jener Zeit – und noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg – wurde der Wochenlohn am Samstag, dem Zahltag, dem Arbeiter in einer Lohntüte in die Hand gedrückt.
- 5 Frau Braun-Lacroix. Grenzach.
- 6 Stadtarchiv Lörrach. Die Archivarin Frau Thiel-Melerski hat dem Autor dankenswerter Weise wertvolle Quellen zur Verfügung gestellt.
- 7 Ebd.: Geschäftsaufgabe am 31. Juli 1906 laut Anzeige im Oberbadischen Volksblatt vom 25. 7. 1906.
- 8 Herbster Karl: Zur Geschichte der Lörracher Industrie, 1926, S. 59: Küber habe sich (1779) außerhalb der Fabrik ein schönes neues Wohnhaus gebaut, wohl das spätere „Herrenhaus“ links neben dem Eingang an der Herrengasse.
- 9 Höchstetter, Wilhelm: Die Stadt Lörrach ..., 1882, S. 100.
- 10 Ebd., S. 133.
- 11 Stadtarchiv Lörrach. Oberbadisches Volksblatt vom 17. u. 18. Januar 1929.
- 12 Stadtarchiv Lörrach. Die Burg zu Lörrach. Drei Folgen aus der Geschichte Lörrachs ca. 1921, Regionalzeitung?.
- 13 Kaiser, Eduard: Aus alten Tagen, Lebenserinnerungen eines Markgräflers 1815–1875 bei C. R. Gutsch, Lörrach 1910.

- 14 Seith, Karl: Nachruf für Karl Herbster, in: Das Markgräflerland, Jahrgang 13, Heft 1/1951, S. 34 f.
- 15 Seith, Karl, a. a. O.
- 16 Im 31. Jahrgang des *Großherzoglich Badischen Oberschulrats* wird Karl Herbster auf Seite 103 folgendes bestätigt: „Die Abgangsprüfung am Lehrerseminar I zu Karlsruhe für 1893 betreffend.: Nebengenannte Zöglinge des III. Kurses des Lehrerseminars zu Karlsruhe sind nach bestandener Abgangsprüfung unter die Volksschulkandidaten aufgenommen worden. Karlsruhe, den 2. August 1893.“
- 17 Grenzach vor 200 Jahren. In: Die Heimat, Blätter zur Pflege des Heimatgedankens und der Heimatliebe, 10. 3. 1925. Stadtarchiv Lörrach V 2/91.
- 18 Weidling: langer Rheinkahn.
- 19 Seith, Karl: Nachruf, siehe oben.
- 20 Herbster, Karl: *Blätter aus der Markgrafschaft*: Mitteilungen des Historischen Vereins für das Markgräflerland und die angrenzenden Gebiete, Jahrgang 1919, S. 38–57.
1929 ging daraus *Das Markgräflerland* hervor, dem Karl Seith den Untertitel „Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Heimatgeschichte des Markgräflerlandes“ hinzufügte (J. Helm, Das Markgräflerland, Sonderdruck 1979, S. 12).
- 21 Volkskunde: heute „Empirische Kulturwissenschaften“, EKW.
- 22 Ekkhart Jahrbuch 1935, S. 119–121. Unter der Rubrik *Badische Schnurren und Anekdoten* schreibt Karl Herbster, Lörrach, die Anekdote *Der Maskenball*, die sehr viel Biographisches enthält.
- 23 Richter, Erhard: Die Flurnamen von Wyhlen und Grenzach, Freiburg 1962, S. 185 und 363. *Bertlikon*, eine ehemalige Siedlung am Rhein, die sog. „*Rheinhäuser*“, in denen die Rheinfischer wohnten. Heute: Bertlingen.
- 24 Standesamt Binzen. Wir verdanken diese Information der freundlichen Auskunft von Frau Kühn.
- 25 Köbele, Albert, Hrsg.: Ortssippenbuch Grenzach 1974.
- 26 Seith, Karl: Nachruf; siehe oben.
- 27 Standesamt Grenzach-Wyhlen: Mitteilung von Frau Kähni, die dankenswerter Weise auch eine persönliche Einsicht ermöglichte.
- 28 Eisele, Albert: Kandern, Bilder aus der Geschichte der Stadt Kandern 1956, S. 86.
- 29 Hermann Daur, bedeutender Maler des Markgräflerlandes, 1870–1925.
- 30 Diese Auskünfte erteilte das Standesamt Kandern.
- 31 Badische Heimat und Das Markgräflerland.
- 32 Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Heimatgeschichte. Schopfheim verdankt Karl Seith seine Chronik.
- 33 1882 schrieb der Lörracher Stadtpfarrer Wilhelm Höchstetter: Die Stadt Lörrach, ihre Entstehung, Gegenwart und 200-jährige Jubelfeier. Verlag Gutsch, Lörrach.
- 34 Stadtarchiv Lörrach, Gemeindeverwaltung 1899 bis 1938: Geschichte der Stadt Lörrach, Benützung des Generallandesarchivs in Karlsruhe (GLA) und anderer Archive.
- 35 Mein Heimatland, 16. Jg. 1929, S. 33 f.
- 36 Berner Herbert: Das Markgräflerland 1957 Heft 2 Seite 88 ff.
- 37 Herbster, Karl: Zur Geschichte der Lörracher Industrie von ihren Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Verlagsdruckerei Oberländer Bote 1926, 102 Seiten.
- 38 Ekkhart Jahrbuch für das Badner Land. Im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat herausgegeben von H. E. Busse, Freiburg.
- 39 Helm, Johannes: Das Markgräflerland 1979, Sonderdruck, Fünfzig Jahre Arbeitsgemeinschaft Markgräflerland 1929–1979, S. 39.

Anschrift des Autors:
 Walter Küchlin
 Lörracher Straße 46
 79639 Grenzach-Wyhlen